

Der Brenner und die Perspektive: Zum Gebrauch von Demonstrativpronomen in den Brenner-Romanen von Wolf Haas

I. Einleitung

Die Brenner-Romane von Wolf Haas zeichnen sich sowohl durch ihre ungewöhnliche erzählerische Makrostruktur als auch durch ihren höchst originellen Sprachduktus aus und waren daher bereits Gegenstand zahlreicher literatur- und sprachwissenschaftlicher Untersuchungen (Baßler 2002, Haas 2005, Nindl 2009, Poier-Bernhard 2003, Schuh 2002): Das Geschehen wird stets aus der Perspektive eines Ich-Erzählers geschildert, dessen Identität zumindest in den ersten fünf Romanen aber völlig ungeklärt bleibt und der auch nie selbst als reale Person am Ort des Geschehens anwesend ist, durch fortwährende Kommentierung und Bewertung aber dennoch stets präsent bleibt. Dieser Erzähler befließigt sich eines für das ungeplante mündliche Erzählen typischen Sprachduktus mit zahlreichen Auslassungen, Satzabbrüchen und Einschüben und spricht den Leser auch immer wieder direkt mit „Du“ an. Dabei scheint es ihm oft wichtiger zu sein, seine – meist recht abgedroschenen und populistischen – Ansichten und Lebensweisheiten mitzuteilen als das eigentlich zentrale Geschehen zu schildern – nämlich die jeweiligen, meist in der österreichischen Provinz angesiedelten Mordfälle und ihre Aufklärung durch den vom Polizeibeamten zum unter prekären Verhältnissen lebenden Privatdetektiv abgestiegenen Simon Brenner. Die Einsilbigkeit, Passivität und Begriffsstutzigkeit dieses zentralen Protagonisten – er löst seine Fälle meist eher durch Zufall bzw. aufgrund einer plötzlichen Assoziation denn durch Nachdenken und Kombinieren – steht dabei in starkem Kontrast zur Mitteilbarkeit des Erzählers, der zu allem stets eine dezidierte Meinung hat (so naiv, platt und abgedroschen diese auch sein mag).

In den oben genannten Untersuchungen steht die genaue Charakterisierung der Eigentümlichkeiten der Haas' schen Prosa im Allgemeinen im Zentrum bzw. die spezifische Wirkung, die sich aus dem Kontrast zwischen der Drastik der geschilderten Gewaltverbrechen und der dahinterliegenden gesellschaftlichen und moralischen Abgründe einerseits und der redseligen Unbekümmertheit des Erzählers sowie der lakonischen, passiven Haltung Brenners andererseits ergibt. Der vorliegende Artikel beschäftigt sich dagegen aus linguistischer Sicht mit einem ganz spezifischen Aspekt der Brenner-Romane – nämlich den sprachlichen Mitteln, durch

die Erzähler- vs. Protagonistenperspektive etabliert bzw. ein Wechseln zwischen den Perspektiven angezeigt wird. Im Zentrum steht dabei die Frage, ob die Verwendung von Personalpronomen (*er/sie/es*) vs. Demonstrativpronomen (*der/die/das*) Rückschlüsse zulässt auf Mechanismen der Perspektivenetablierung bzw. -profilierung. Ich werde dafür argumentieren, dass in den Fällen, in denen die Wahl der jeweiligen Pronomenform nicht der Ambiguitätsvermeidung dient, weil ohnehin nur ein Protagonist prominent genug ist, um als Referent in Frage zu kommen, der Gebrauch des Demonstrativpronomens Folgendes anzeigt: Der Referent des Demonstrativpronomens wird entweder aus der Perspektive des Erzählers oder aus der Perspektive eines anderen Protagonisten, der für den jeweiligen Textabschnitt als lokales perspektivisches Zentrum fungiert, beschrieben bzw. bewertet. Besonders deutlich wird das in Fällen, in denen ein Protagonist zunächst durch ein Personalpronomen aufgegriffen wird, im weiteren Verlauf aber dann ein Demonstrativpronomen verwendet wird, obwohl die Prominenz des jeweiligen Protagonisten weder durch die Einführung bzw. das Wiederaufgreifen eines weiteren als potentieller Antezedent in Frage kommenden Protagonisten noch in anderer Weise herabgesetzt wurde. Aus dem Gebrauch des gänzlich unmarkierten Personalpronomens lassen sich dagegen keine vergleichbaren Schlussfolgerungen ziehen – mit dem Personalpronomen können sowohl Protagonisten aufgegriffen werden, die selbst als lokales perspektivisches Zentrum fungieren, als auch Protagonisten, die entweder aus Erzählerperspektive oder aus der Perspektive eines anderen, seinerseits als perspektivisches Zentrum fungierenden Protagonisten beschrieben oder bewertet werden.

Die skizzierte ungewöhnliche erzählerische Makrostruktur macht die Brenner-Romane von Wolf Haas besonders geeignet für eine linguistische Untersuchung des Zusammenspiels von Pronomenverwendung und Perspektivenetablierung bzw. -profilierung in narrativen Texten: Einerseits bleibt die Perspektive des Erzählers durch fortwährende Kommentierung und Bewertung des Geschehens stets präsent. Andererseits fungiert die Hauptfigur der Romanreihe, der Privatdetektiv Simon Brenner, über weite Strecken insofern als perspektivisches Zentrum, als nur Situationen geschildert werden, bei denen Brenner anwesend ist und vornehmlich seine Wahrnehmungen, Gedanken und inneren Regungen in diesen Situationen wiedergegeben werden. In dieser Konstellation sind somit stets zwei Perspektiven präsent, von denen mal die eine, mal die andere stärker in den Vordergrund tritt. Die Romane eignen sich daher sehr gut für eine Untersuchung der sprachlichen Mittel, durch die Perspektiven in narrativen Texten etabliert bzw. in den Vordergrund gerückt werden.

Wie ebenfalls bereits erwähnt, sind die Brenner-Romane in einem Stil verfasst, der sehr stark an den für spontane, ungeplante mündliche Erzählungen charakteristischen Stil angelehnt ist (siehe Nindl 2009): So finden

sich z.B. zahlreiche Satzabbrüche und Einschübe sowie Links- und Rechtsversetzungen von Konstituenten, während die einzelnen Sätze relativ kurz gehalten sind und weniger bzw. weniger komplexe Einbettungen enthalten, als es für narrative schriftliche Texte üblich ist. Ebenso wird statt des für schriftliche narrative Texte charakteristischen Präteritums entweder das für den mündlichen Sprachgebrauch typische Präsens Perfekt oder das Präsens verwendet und der Leser bzw. die Leserin wird häufig unter Verwendung von Floskeln wie *Jetzt pass auf, Du darfst eins nicht vergessen* oder *Aber nicht, dass Du glaubst, ...* direkt angesprochen. Verstärkt wird dieser Effekt noch dadurch, dass der Erzähler häufig um die richtige Formulierung ringt bzw. eingesteht, bestimmte Details vergessen zu haben. Folgendes Beispiel aus dem ersten Brenner-Roman *Auferstehung der Toten* (aus dem auch die meisten der im folgenden Text diskutierten Beispiele stammen) veranschaulicht einige der genannten Merkmale recht deutlich:

Und dann vor zweieinhalb Jahren natürlich das Begräbnis seines Kollegen Schmeller, der ist bei einem Bankraub in, in, in, wo ist das jetzt gewesen, da ist er ums Leben gekommen. Und zwar durch einen Halsschuss, aber das ist ein saublöder Zufall gewesen, da haben beide Pech gehabt, der Schmeller und der Bankräuber, weil der hat in die Luft schießen wollen, das war klar (Haas 1996: 70).

Wie immer wieder beobachtet wurde, werden Demonstrativpronomen in der mündlichen Kommunikation bzw. im informellen Register häufiger verwendet, als das in konzeptionell schriftlichen und somit in einem formellen Register verfassten Texten der Fall ist. In Hinterwimmer und Bosch (2016, erscheint) wird dafür argumentiert, dass Demonstrativpronomen in narrativen Texten im Unterschied zu Personalpronomen nicht verwendet werden können, um Protagonisten aufzugreifen, die hinsichtlich des relevanten Textabschnitts als perspektivisches Zentrum fungieren. Als perspektivisches Zentrum im Hinblick auf einen Textabschnitt gilt ein Individuum dann, wenn die in diesem Textabschnitt enthaltenen Sätze Gedanken, Wahrnehmungen oder Empfindungen des jeweiligen Protagonisten zum Ausdruck bringen. Von dieser Annahme ausgehend lässt sich auch die häufigere Verwendung von Demonstrativpronomen in der mündlichen Kommunikation folgendermaßen erklären: Da in der mündlichen Kommunikation der jeweilige Sprecher bzw. die jeweilige Sprecherin automatisch als perspektivisches Zentrum fungiert, kann das Demonstrativpronomen grundsätzlich verwendet werden, um auf jede von Sprecher/-in und Hörer/-in distinkte Person zu referieren (sofern das Geschlecht dieser Person mit dem Genus des Pronomens kompatibel ist und diese Person in der Äußerungssituation hinreichend prominent ist).

Wie bereits gezeigt, enthalten die Brenner-Romane nicht nur einen Ich-Erzähler, sondern sind darüber hinaus in einem für das ungeplante

mündliche Erzählen charakteristischen Sprachduktus verfasst. Es ist somit zu erwarten, dass der Ich-Erzähler in diesen Romanen prinzipiell ebenfalls mit Demonstrativpronomen auf alle hinreichend prominenten Protagonisten referieren kann. Andererseits fungiert die Figur des Simon Brenner über weite Strecken hinweg ebenfalls als perspektivisches Zentrum, was zunächst nahelegt, dass zumindest in diesen Textabschnitten eine Referenz auf Brenner mittels eines Demonstrativpronomens ausgeschlossen sein sollte. Wie ich im Folgenden zeigen werde, ist der Sachverhalt aber komplizierter: Selbst in Textabschnitten, in denen die Figur des Simon Brenner als perspektivisches Zentrum fungiert, kann immer dann mittels eines Demonstrativpronomens auf ihn referiert werden, wenn der jeweilige Satz eine Bewertung bzw. einen Kommentar des Ich-Erzählers zum Ausdruck bringt und dadurch dessen Perspektive zumindest kurzzeitig ins Zentrum rückt. Diese Ergebnisse liefern somit weitere Evidenz für die in Hinterwimmer und Bosch (2016, erscheint) vorgeschlagene Analyse von Demonstrativpronomen.

Dieser Aufsatz ist wie folgt aufgebaut: In Abschnitt II. werden die für unsere Zwecke relevanten Forschungsergebnisse zur Verteilung von Demonstrativpronomen allgemein sowie zum Zusammenspiel von Perspektive und der Verwendung von Demonstrativpronomen kurz zusammengefasst. In Abschnitt III. wird dann anhand der Analyse einer Reihe von Beispielen gezeigt, wie Demonstrativpronomen in den Brenner-Romanen verwendet werden, um Perspektivenwechsel anzuzeigen bzw. entweder die Perspektive des Ich-Erzählers oder der Figur des Simon Brenner ins Zentrum zu rücken. Abschnitt IV. fasst die Kernthesen des Aufsatzes zusammen und diskutiert eine Reihe offener Fragen und Probleme.

II. Der Forschungsstand zur Verteilung von Demonstrativpronomen

Wie das folgende Beispiel (aus Bosch et al. 2007) zeigt, können Demonstrativpronomen in vielen Fällen nur Individuen aufgreifen, die nicht durch Nominalphrasen eingeführt wurden, welche das Subjekt des vorangehenden Satzes sind (vgl. Abraham 2002, Comrie 1997 und Zifonun 1997; siehe Schumacher et al. 2016 für eine andere Auffassung). Personalpronomen haben dagegen zwar die Tendenz, sich gerade auf solche Individuen zu beziehen, die von Nominalphrasen eingeführt wurden, die Subjekte des vorangehenden Satzes waren, können prinzipiell aber auch andere Individuen aufgreifen: Wie durch die Indizes angezeigt wird, kann sich das Demonstrativpronomen *der* in (1) nur auf Peter beziehen, während *er*

zwar bevorzugt als Paul interpretiert wird, im Prinzip aber auch Peter aufgreifen kann.

- (1) Paul_i wollte gestern mit Peter_j joggen gehen, aber der_j/er_{i/j} war leider erkältet.

In Bosch und Umbach (2006) wird allerdings gezeigt, dass die Annahme einer generellen Subjektvermeidung durch Demonstrativpronomen zu kurz greift. Auf der Grundlage von Beispielen wie (2), in denen das Demonstrativpronomen ohne Weiteres ein Individuum aufgreifen kann, welches durch eine im vorangehenden Satz als Subjekt fungierende Nominalphrase eingeführt wurde, argumentieren Bosch und Umbach (2006) vielmehr, dass Demonstrativpronomen in Wirklichkeit einer anderen Beschränkung unterliegen, die mit dem Anschein einer Subjektvermeidung in zahlreichen Fällen kompatibel ist: Demonstrativpronomen können sich nicht auf Individuen beziehen, die das sog. *Diskurstopik* des jeweiligen Textabschnitts darstellen.

- (2) Woher Karl_i das weiß? Peter_j hat es ihm_i gesagt. Der_j/Er_{i,j} war gerade hier.

Als Diskurstopiks werden Individuen bezeichnet, die in einem Textabschnitt wiederholt aufgegriffen werden und für die folgendes gilt: Der Textabschnitt in seiner Gesamtheit wird intuitiv als Antwort auf eine explizite oder implizite Frage verstanden, die das jeweilige Individuum betrifft. Im Fall von (2) wird eine solche Frage explizit in Bezug auf eine Person namens Karl gestellt und durch die beiden nachfolgenden Sätze beantwortet. Karl fungiert somit als Diskurstopik in Bezug auf den Mini-Text in (2). Da auf Diskurstopiks im Standardfall mit Nominalphrasen referiert wird, die als grammatische Subjekte fungieren, lässt sich das Verhalten von Demonstrativpronomen in Fällen wie (1) ebenfalls aus der Annahme erklären, dass Demonstrativpronomen Diskurstopiks als Antezedenten vermeiden – entscheidend dafür, dass *der* sich nur Peter, nicht jedoch auf Paul beziehen kann, ist aus dieser Sicht also nicht, dass der Eigenname Paul das Subjekt des vorangehenden Satzes ist, sondern vielmehr, dass das Individuum Paul als Diskurstopik verstanden wird – worauf der Subjektstatus des Eigenamens im ersten Satz in Abwesenheit eines größeren Kontexts den entscheidenden Hinweis gibt.

Hinterwimmer und Bosch (2016, erscheint) zeigen nun allerdings, dass auch die Annahme einer generellen Vermeidung von Diskurstopiks nicht haltbar ist: In Mini-Texten wie (3) kann das Demonstrativpronomen im dritten Satz sich problemlos auf Otto beziehen, obwohl Otto durch die beiden vorangehenden Sätze eindeutig als Diskurstopik etabliert wurde.

- (3) Lass uns mal über Otto reden. Otto ist der fähigste Verkäufer, den ich kenne. Der könnte sogar einem Blinden einen HD-Fernseher verkaufen.

Der Kontrast zwischen (4a) und (4b) (durch Voranstellung des Zeichens # wird angezeigt, dass der folgende Satz im gegebenen Kontext als unnatürlich bzw. inakzeptabel empfunden wird) liefert dagegen einen Hinweis auf eine andere Beschränkung, der Demonstrativpronomen unterliegen: Sie können sich nicht auf Individuen beziehen, die in Bezug auf den Satz, der das jeweilige Demonstrativpronomen enthält, als perspektivisches Zentrum fungieren. Wie oben bereits angedeutet, wird ein Individuum x dann als perspektivisches Zentrum in Bezug auf einen Satz S verstanden, wenn S als Aussage, Gedanke oder Empfindung von x interpretiert wird bzw. wenn der mit S ausgedrückte Sachverhalt so geschildert wird, wie er von x wahrgenommen wird.

- (4) Als Maria müde von der Arbeit nach Hause kam, war die Wohnung wieder in einem fürchterlichen Zustand.
- a. Die/Sie kann sich einfach nicht gegen ihre Mitbewohnerin durchsetzen.
 - b. #Die/Sie hatte doch gestern erst aufgeräumt.

Im Kontext von (4) kann (4a) nur als wertende Aussage des Sprechers bzw. Erzählers über Maria interpretiert werden, nicht jedoch als eine Aussage oder ein Gedanke von Maria selbst. Ein klares Indiz hierfür ist der Wechsel vom Präteritum in (4) zum Präsens in (4a), durch den die narrative Kontinuität aufgebrochen und ein Wechsel auf eine kommentierende Metaebene angezeigt wird. Ein solcher Wechsel ist offensichtlich kompatibel mit der Verwendung nicht nur des Personal-, sondern auch des Demonstrativpronomens zur Referenz auf Maria – obwohl Maria in (4) als Diskurstopik eingeführt wurde. Für die Fortführung von (4) in (4b) liegt es dagegen nahe, sie als Wiedergabe eines Gedankens zu interpretieren, den Maria beim Anblick ihrer Wohnung hat – also als Beispiel für die sog. *Erlebte Rede* (Hamburger 1968, Stanzel 1979, Banfield 1982). Das liegt nicht allein am Inhalt, sondern lässt sich auch an konkreten sprachlichen Merkmalen festmachen – nämlich der Interpretation von *gestern*, *erst* und *noch* (siehe Harweg 1972, Plank 1986, von Roncador 1988, Doron 1991, Vandelanotte 2009 und Dirscherl & Pafel 2015 für detaillierte Beschreibungen der für die Erlebte Rede charakteristischen Merkmale aus linguistischer Sicht). Das Temporaladverb *gestern* gehört neben den Temporaladverbien *jetzt* und *morgen*, dem Lokaladverb *hier* und Pronomen wie *ich*, *du* und *wir* zur Klasse der sogenannten *deiktischen* Ausdrücke. Deiktische Ausdrücke zeichnen sich dadurch aus, dass sich ihre Referenz immer in

Bezug auf ein festgelegtes Merkmal des jeweiligen Äußerungskontexts ändert: So referiert *ich* z.B. immer auf den jeweiligen Sprecher, *hier* auf den Ort, an dem die Äußerung stattfindet und *gestern* auf den Tag, der dem Tag vorausgeht, an dem der Satz geäußert wird (Bühler 1934, Kaplan 1989). Im Fall von (4b) ist die plausibelste Interpretation von *gestern* dagegen Referenz auf den Tag, der dem Tag vorausgeht, an dem das im ersten Satz geschilderte Ereignis stattfindet – Marias Ankunft in ihrer Wohnung. Der die Referenz von *gestern* normalerweise festlegende Äußerungskontext scheint also ersetzt worden zu sein durch einen fiktiven Kontext, dessen Parameter von dem im ersten Satz eingeführten Ereignis festgelegt werden – der Zeitpunkt, zu dem das Ereignis stattfindet, ersetzt also die Äußerungszeit, der Ort, an dem es stattfindet, den Äußerungsort und die zentrale Protagonistin des Ereignisses, Maria, die Sprecherin (vgl. Schlenker 2004, Sharvit 2008 und Eckardt 2014 für verwandte, in den technischen Details aber voneinander abweichende Implementierungen dieser grundlegenden Idee). Auch die beiden Sprechaktpartikel *erst* und *doch* sind kontextsensitive Ausdrücke, die normalerweise nur in Bezug auf die Einstellung des jeweiligen Sprechers interpretiert werden können – so bringt *doch* z.B. zum Ausdruck, dass der durch den Satz ausgedrückte Sachverhalt im Widerspruch steht zu einer im Kontext prominenten Proposition. Im Fall von (4b) ist es jedoch wesentlich plausibler, diese Einstellung Maria zuzuschreiben und nicht dem Sprecher oder Erzähler – Maria sieht einen Widerspruch zwischen dem Zustand der Wohnung zum Zeitpunkt ihres nach Hause Kommens und der Tatsache, dass sie die Wohnung am vorangehenden Tag aufgeräumt hat. Dass in (4b) nur das Personal-, nicht jedoch das Demonstrativpronomen zur Wiederaufnahme von Maria verwendet werden kann, lässt sich somit daraus ableiten, dass Maria in (4b) als perspektivisches Zentrum fungiert.

Das Verhalten des jeweiligen Demonstrativpronomens in den Beispielen (1)–(3) lässt sich ebenfalls aus der Generalisierung ableiten, dass Demonstrativpronomen als perspektivisches Zentrum fungierende Individuen als Antezedenten vermeiden, wenn man eine weitere Annahme hinzufügt: In Texten bzw. Textabschnitten, die entweder keinen personalen, sondern nur einen gänzlich abstrakten Erzähler haben oder in denen der personale Erzähler insofern nicht prominent ist, als keine sich auf ihn beziehenden bzw. seine Perspektive zum Ausdruck bringenden sprachlichen Ausdrücke enthalten sind, fungiert das jeweilige Diskurstopik per Default als perspektivisches Zentrum. Da weder (1) noch (2) irgendwelche Hinweise auf einen personalen Erzähler enthalten, fungiert Paul in (1) und Karl in (2) nicht nur als Diskurstopik, sondern auch als perspektivisches Zentrum und kann daher nur von einem Personal-, nicht jedoch von einem Demonstrativpronomen aufgegriffen werden. Bezeichnenderweise ändern sich die Bezugsmöglichkeiten des Demonstrativpronomens, wenn

der erste Satz in (1) mit einem Satz fortgeführt wird, der aufgrund des Wechsels vom Präteritum zum Präsens automatisch als die narrative Kontinuität durchbrechender Kommentar des Erzählers/Sprechers verstanden wird: In (5) kann das Demonstrativpronomen sich problemlos auf Paul beziehen.

- (5) Paul_i wollte gestern mit Peter_j joggen gehen. Der_{i/j}/er_{i/j} sucht sich immer Leute als Trainingspartner aus, die nicht so fit sind wie er selbst.

Der Mini-Text in (3) wird aufgrund des ersten Satzes automatisch als mündliche Äußerung interpretiert und enthält im zweiten Satz einen deiktischen Ausdruck (*ich*), der sich auf den Sprecher bezieht. Der Sprecher ist damit prominent genug, um als perspektivisches Zentrum zu fungieren, weshalb das Demonstrativpronomen sich ohne Probleme auf das Diskurstopik, Otto, beziehen kann.

III. Die Verwendung von Demonstrativpronomen in den Brenner-Romanen

Wir haben in Abschnitt II. gesehen, dass Demonstrativpronomen im Unterschied zu Personalpronomen sich nicht auf den für den jeweiligen Textabschnitt als perspektivisches Zentrum fungierenden Protagonisten beziehen können. Wie in der Einleitung bereits gesagt, zeichnen sich die Brenner-Romane von Wolf Haas dadurch aus, dass sie einerseits aus der Perspektive eines zwar (zumindest in den ersten fünf Romanen) gänzlich abstrakt bleibenden, durch fortwährende Kommentierung und Bewertung des Geschehens aber dennoch stets präsenten personalen Erzählers geschrieben sind, andererseits aber der zentrale Protagonist, der Privatdetektiv Simon Brenner, selbst über weite Strecken nicht nur als Diskurstopik, sondern auch als perspektivisches Zentrum fungiert. Es wäre somit zu erwarten, dass Simon Brenner immer dann durch ein Demonstrativpronomen aufgegriffen werden kann (aber nicht muss – die Wahl des unmarkierten Personalpronomens ist eine grundsätzlich immer verfügbare Option), wenn die Perspektive des Erzählers in den Vordergrund rückt. In Textabschnitten dagegen, die Brenners Gedanken oder Einschätzungen wiedergeben bzw. in denen das Geschehen so geschildert wird, wie er es wahrnimmt, sollte er nur durch ein Personalpronomen aufgegriffen werden können.

Ich werde im Folgenden eine Reihe von kurzen Textabschnitten im Hinblick auf die beiden genannten Vorhersagen näher untersuchen, die alle aus dem ersten Brenner-Roman *Auferstehung der Toten* (Haas 1996) stammen. Betrachten wir zunächst eine Passage, in der Brenner eindeutig

als Diskurs-Topik fungiert, aber dennoch mehrfach durch ein Demonstrativpronomen aufgegriffen wird.

»Jetzt hat es sich zufällig ergeben, dass der Polizist Simon Brenner, Kriminalinspektor oder welchen Rang der gehabt hat, bei der Polizei gekündigt hat. Jetzt muss man wissen, dass der 19 Jahre bei der Kripo gewesen ist, weil mit 25 hat er angefangen, und jetzt ist er 44 gewesen. Aber er hat es nie richtig weit gebracht bei der Kripo. Das war aber nicht der eigentliche Grund für seine Kündigung, weil der nie besonders ehrgeizig gewesen ist. Mehr so ein ruhigerer Typ, eigentlich ein netter Mensch, muss ich ehrlich sagen. Jetzt hat der aber vor drei Jahren einen neuen Chef gekriegt, den Nemeč, der ja auch im Jänner hier in Zell aufgekreuzt ist.« (Haas 1996: 13).

Der Erzähler referiert zu Beginn der zitierten Passage mit dessen vollständigen Namen auf Simon Brenner und greift ihn dann insgesamt achtmal wieder auf: Viermal mit einem Demonstrativpronomen und viermal mit einem Personalpronomen. Bereits die erste Wiederaufnahme in der Apposition *Kriminalinspektor oder welchen Rang der gehabt hat* erfolgt durch ein Demonstrativpronomen, obwohl der Eigenname *Simon Brenner* Subjekt des *dass*-Satzes und damit hochgradig prominent ist. Allerdings steht dieser Gebrauch des Demonstrativpronomens im Einklang mit der Annahme einer Vermeidung von als perspektivische Zentren fungierenden Individuen, da in der gesamten zitierten Passage weder Gedanken oder Äußerung Brennens wiedergegeben werden, noch eine bestimmte Situation aus seiner Sicht geschildert wird. Vielmehr gibt der Erzähler dem Leser eine Reihe grundlegender Informationen über Brennens berufliche Situation bzw. nimmt eindeutig subjektive Einschätzungen zu Brennens Charakter vor. Es ist somit der Erzähler, nicht Brenner, der als perspektivisches Zentrum fungiert.

Dies wird bereits in der Apposition dadurch deutlich, dass der Erzähler sein unvollständiges Wissen über Brennens Rang bei der Polizei zu erkennen gibt, und auch die folgenden Sätze enthalten zahlreiche Indikatoren für die Prominenz der Erzählerperspektive: Im zweiten Satz ist z.B. der Teilsatz, in dem die Information über Brennens Dienstzeit bei der Kriminalpolizei gegeben wird, unter dem im Präsens stehenden Hauptsatz *Jetzt muss man wissen* eingebettet. Dadurch wird die Präsenz des Erzählers als die zu übermittelnde Information organisierende Instanz deutlich – der Erzähler teilt dem Leser indirekt mit, dass er ihm an dieser Stelle (für den Leser) neue, für das Verständnis der Zusammenhänge aber essentielle Hintergrundinformationen liefert. Im vorletzten Satz schließlich ist in dem nachgeschobenen Kommentar *muss ich ehrlich sagen* mit dem Pronomen der ersten Person sogar eine direkte Referenz auf den Erzähler enthalten, wodurch dessen Stellung als perspektivisches Zentrum noch einmal untermauert wird. Es ist somit keineswegs überraschend, dass

Brenner in der zitierten Passage mehrfach durch ein Demonstrativpronomen aufgegriffen werden kann. Der Gebrauch des Personalpronomens *er* im zweiten und dritten Satz zeigt dagegen keinen Wechsel zur Perspektive Brenners an, sondern dürfte rein stilistische Gründe haben. Das wird daran deutlich, dass alle drei Vorkommen von *er* auch durch *der* ersetzt werden könnten, ohne dass sich die Akzeptabilität des jeweiligen Satzes dadurch entscheidend ändern würde, wie in den in (6a–b) gegebenen Varianten des zweiten Satzes deutlich wird. Einzig die Variante in (6c), die drei aufeinander folgende Vorkommen des Demonstrativpronomens enthält, ist deutlich weniger akzeptabel als der Originalsatz (wenn auch nicht gänzlich inakzeptabel) – dieser Status wird durch ein vorangestelltes Fragezeichen markiert.

- (6) a. Jetzt muss man wissen, dass der 19 Jahre bei der Kripo gewesen ist, weil mit 25 hat der angefangen, und jetzt ist er 44 gewesen.
b. Jetzt muss man wissen, dass der 19 Jahre bei der Kripo gewesen ist, weil mit 25 hat er angefangen, und jetzt ist der 44 gewesen.
c. ?Jetzt muss man wissen, dass der 19 Jahre bei der Kripo gewesen ist, weil mit 25 hat der angefangen, und jetzt ist der 44 gewesen.

Diese Beobachtung lässt sich nicht aus der in Abschnitt II dargestellten Analyse ableiten, und ich habe auch keine schlüssige alternative Erklärung anzubieten, schlage aber tentativ folgendes vor: Demonstrativpronomen sind im Deutschen gegenüber Personalpronomen sowohl aufgrund der spezifischeren Restriktionen hinsichtlich ihrer Referenz als auch aufgrund ihrer komplexeren lautlichen bzw. schriftlichen Form markiert (vgl. die Diskussion in Patel-Grosz und Grosz erscheint) und können daher nicht beliebig oft direkt hintereinander zur Referenz auf dasselbe Individuum verwendet werden, da in Gestalt des entsprechenden Personalpronomens eine weniger markierte Variante zur Verfügung steht. Die Bedingungen, unter denen diese Restriktion greift, sind aber höchst unklar und können im Rahmen dieses Aufsatzes nicht weiter verfolgt werden.

In der folgenden Textpassage ist Brenner ebenso wie in der oben zitierten Passage eindeutig das Diskurstopik, wird aber zunächst dreimal – zweimal im zweiten und einmal im dritten Satz – durch ein Demonstrativpronomen aufgegriffen, bevor dann im letzten Satz ein Personalpronomen verwendet wird:

»Da ist der Brenner wieder der Richtige gewesen. Wenn man den so gesehen hat in Zell, wäre man nicht leicht darauf gekommen, dass der ein Privatdetektiv war. Obwohl – der war kein Geheimdetektiv. Hat es jedem gesagt, der es wissen wollte, dass er wegen der Liftgeschichte da ist.« (Haas 1996: 15).

Bereits der erste Satz bringt eine subjektive Bewertung des Erzählers zum Ausdruck und etabliert diesen damit als perspektivisches Zentrum. Da auch die beiden folgenden Sätze Einschätzungen des Erzählers darüber wiedergeben, wie Brenner während des relevanten Zeitraums in der Erzählung von tatsächlichen oder potentiellen Beobachtern wahrgenommen bzw. nicht wahrgenommen wird und der Erzähler somit seinen Status als perspektivisches Zentrum beibehält, ist die Verwendung des Demonstrativpronomens zur Referenz auf Brenner in diesen Sätzen nicht überraschend. Im Unterschied zur vorangegangenen Textpassage hat der Wechsel zum Personalpronomen im eingebetteten Teilsatz des letzten Satzes allerdings keine rein stilistischen Gründe – die Variante dieses Satzes in (7), in der das Personalpronomen durch ein Demonstrativpronomen ersetzt wurde, ist deutlich weniger akzeptabel als der ursprüngliche Satz bzw. ist nur dann vollständig akzeptabel, wenn eine andere männliche Person im Kontext prominent genug ist um als Antezedens des Demonstrativpronomens zu fungieren:

- (6) #Hat es jedem gesagt, der es wissen wollte, dass der wegen der Liftgeschichte da ist.

Diese Beobachtung steht aber ebenfalls im Einklang mit der Annahme, dass Demonstrativpronomen keine als perspektivische Zentren fungierenden Individuen aufgreifen können: Der eingebettete *dass*-Satz gibt den Inhalt einer Reihe von Äußerungen wieder, die Brenner laut dem Erzähler während eines bestimmten Zeitraums gegenüber verschiedenen Personen gemacht hat. In Bezug auf den eingebetteten Teilsatz ist somit Brenner und nicht der Erzähler das perspektivische Zentrum. Da das Demonstrativpronomen in diesem Teilsatz enthalten ist, kann es auch nicht als koreferent mit dem für diesen Teilsatz als perspektivisches Zentrum fungierenden Individuum – nämlich Brenner – interpretiert werden. Die Verwendung eines Personalpronomens ist somit in diesem Satz obligatorisch.

Auch in der folgenden Passage werden in den Sätzen Personalpronomen zur Referenz auf Brenner verwendet, wo er als perspektivisches Zentrum fungiert, und eine Ersetzung durch ein Demonstrativpronomen würde in Abwesenheit einer anderen im Kontext prominenten männlichen Person zu Inakzeptabilität führen, wie in (8) beispielhaft für die letzten beiden Sätze gezeigt wird. Die Verwendung des Demonstrativpronomens in dem *weil*-Satz am rechten Rand des ersten Satzes zeigt dagegen einen lokalen, nur für den *weil*-Satz gültigen Wechsel zur Perspektive des Erzählers an.

»Jetzt hat er natürlich wieder nicht gewusst, kommt es vom Rauchenaufhören, praktisch Entzug, weil der hat 40 am Tag geraucht.

Oder hat es mit der beruflichen Veränderung zu tun, dass er von den Sorgen Kopfweg kriegt, öfter als früher. Oder, dritte Möglichkeit, ist es das Klima in Zell, das er nicht verträgt, besonders jetzt, diese unnatürliche Hitze im September« (Haas 1996: 17).

- (8) #Oder hat es mit der beruflichen Veränderung zu tun, dass der von den Sorgen Kopfweg kriegt, öfter als früher. Oder, dritte Möglichkeit, ist es das Klima in Zell, das der nicht verträgt, besonders jetzt, diese unnatürliche Hitze im September.

Im ersten Satz der zitierten Passage wird im Hauptsatz Brenner indirekt als perspektivisches Zentrum im Hinblick auf den eingebetteten Fragesatz *kommt es vom Wetter* etabliert: Die Aussage des Erzählers, dass Brenner nicht gewusst hat, ob seine Kopfschmerzen dadurch verursacht wurden, dass er mit dem Rauchen aufgehört hat, legt den Schluss nahe, dass Brenner sich diese Frage zum relevanten Zeitpunkt in der Erzählung stellt bzw. allgemein darüber nachdenkt, woher seine Kopfschmerzen kommen. Diese Tendenz wird noch dadurch verstärkt, dass der eingebettete Fragesatz Verberststellung und damit die Form einer als Hauptsatz fungierenden Entscheidungsfrage hat, nicht die Form einer eingebetteten Entscheidungsfrage (also Verbletztstellung in Kombination mit der Voranstellung einer satzeinleitenden Konjunktion wie in *ob es vom Wetter kommt*): Der Fragesatz kann damit natürlicherweise als Wiedergabe eines Gedankens von Brenner interpretiert werden. Der zweite und der dritte Satz werden dann automatisch in derselben Weise interpretiert – sprich, als alternative Fragen, die Brenner sich bei dem Versuch stellt, die Ursache für seine Kopfschmerzen zu ergründen. Er fungiert somit auch für diese beiden Sätze als perspektivisches Zentrum und kann daher nicht durch ein Demonstrativpronomen, sondern nur durch ein Personalpronomen aufgegriffen werden. Für den am rechten Rand des ersten Satzes stehenden Nebensatz *weil der hat 40 am Tag geraucht* liegt es dagegen nahe, ihn als Hintergrundinformation zu interpretieren, die der Erzähler dem Leser zum besseren Verständnis liefert, und nicht als Teil von Brenners eigenen Gedanken. Hinsichtlich dieses Satzes ist somit der Erzähler das perspektivische Zentrum, und Brenner kann entsprechend durch ein Demonstrativpronomen aufgegriffen werden.

In der folgenden Textpassage werden ausschließlich Personalpronomen verwendet, um Brenner aufzugreifen. Wie in (9) beispielhaft für den dritten und vierten Satz gezeigt wird, würde die Ersetzung des Personalpronomens durch ein Demonstrativpronomen in Abwesenheit eines alternativen Referenten durchgehend zu Inakzeptabilität führen.

Das Lied ist ihm immer noch umgegangen, wie er beim Hinausgehen einen Zehner in den Brieflosautomaten gesteckt hat. Und dann hat er noch einmal kehrtmachen müssen, weil er einen Gewinn gehabt hat, zehn Schilling, und die hat er sich gleich am Geldschalter geholt. Vor ihm ist so eine geschminkte Geschäftsfrau mit einem ganzen Stapel von Zahlscheinen gestanden. Jetzt hat er ein paar Minuten auf seinen Zehner warten müssen, und da ist ihm wieder die Melodie durch den Kopf gegangen, also ein richtiger Ohrwurm, obwohl es von der Melodie her überhaupt kein Ohrwurm gewesen ist. Dann hat er den gewonnenen Zehner wieder in den Brieflosautomaten geworfen, und dann ist er aber froh gewesen, dass er dieses Mal nichts gewonnen hat, weil so hat er wenigstens nicht noch einmal zurückmüssen. (Haas 1996: 56)

- (9) #Vor dem ist so eine geschminkte Geschäftsfrau mit einem ganzen Stapel von Zahlscheinen gestanden. Jetzt hat der ein paar Minuten auf seinen Zehner warten müssen, und da ist dem wieder die Melodie durch den Kopf gegangen, [...].

In Bezug auf die oben zitierte Passage ist es nicht sehr plausibel anzunehmen, dass Brenners Gedanken wiedergegeben werden: So ist es z.B. äußerst unwahrscheinlich, dass der dritte Satz als Umformulierung des Gedankens in (10) zu verstehen ist, bei der das Pronomen der ersten Person durch ein Pronomen der dritten Person und das Präsens durch das Präteritum ersetzt wurde (wie es für die Erlebte Rede charakteristisch ist; vgl. Stanzel 1979, Banfield 1982 und Eckardt 2014), und dasselbe gilt für die anderen Sätze.

- (10) Vor mir steht so eine geschminkte Geschäftsfrau mit einem ganzen Stapel von Zahlscheinen.

Vielmehr wird eine Situation, an der er beteiligt ist, in einer Art und Weise beschrieben, die mit seinen Wahrnehmungen und seinem Wissen kompatibel ist bzw. werden seine Empfindungen und inneren Zustände in dieser Situation geschildert. Es werden also Beschreibungen gegeben, von denen man plausiblerweise annehmen kann, dass Brenner selbst sie verwenden würde, wenn er dazu aufgefordert werden würde, die zur Debatte stehende Situation zu schildern. Gleichzeitig enthält die Passage nur einen einzigen kurzen Einschub, den man überhaupt als Kommentar bzw. Wertung des Erzählers interpretieren kann – nämlich den am rechten Rand des vorletzten Satzes stehenden Einschub ... *also ein richtiger Ohrwurm, obwohl es von der Melodie her überhaupt kein Ohrwurm gewesen ist*. Da dieser Kommentar aber keine Referenz auf Brenner enthält, stellt sich die Frage nach der Wahl des Pronomens hier nicht. Für alle übrigen in der Passage enthaltenen Sätze gehe ich davon aus, dass Brenner nicht nur Diskursto-

pik, sondern auch perspektivisches Zentrum ist und entsprechend nur von einem Personalpronomen, nicht jedoch von einem Demonstrativpronomen aufgegriffen werden kann. An Beispielen wie diesem zeigt sich somit erneut die (am Ende von Abschnitt II bereits erwähnte) Notwendigkeit, die Analyse von Hinterwimmer und Bosch (2016) um die Annahme zu erweitern, dass Diskurstopiks immer dann (per Default) auch als perspektivisches Zentrum fungieren, wenn entweder kein personaler Erzähler vorhanden ist oder dieser aufgrund der Abwesenheit von Wertungen und Kommentaren nicht prominent ist. Betrachten wir vor diesem Hintergrund die folgende Passage:

Es ist der 6. September gewesen, aber immer noch so warm, dass er mit nacktem Oberkörper in seinem Zimmer sitzt. [...] Seit über einer Stunde sitzt er schon an seinem Zimmertischchen, wie er auf einmal bemerkt, dass er noch keine Zeile geschrieben hat. Weil er ist mit seinen Gedanken ja völlig woanders gewesen. Das war seine alte Krankheit, dass er sich nicht konzentrieren kann. Äußerlich hat der Brenner ja einen furchtbar ruhigen Eindruck gemacht. [...] Und da hat man ihn schon gut kennen müssen, dass man gewusst hat, wie nervös der die ganze Zeit gewesen ist. Und konzentrieren, sagen wir auf das Wesentliche, das ist überhaupt nicht dem seine Stärke gewesen. (Haas 1996: 23)

In den ersten vier Sätzen der zitierten Passage werden ausschließlich Personalpronomen zur Referenz auf Brenner verwendet. Auch hier ist völlig klar, dass keine Gedanken Brennners wiedergegeben werden. Stattdessen wird in den ersten drei Sätzen eine Situation, deren einziger Protagonist – und damit auch Diskurstopik – Brenner ist, sowohl hinsichtlich ihrer äußerlich wahrnehmbaren Merkmale als auch in Bezug auf Brennners innere Zustände in relativ neutraler Weise beschrieben. Da der Erzähler weder durch Wertungen noch durch Kommentare prominent ist, fungiert Brenner in Bezug auf diese Sätze per Default als perspektivisches Zentrum. Eine Ersetzung der Personalpronomen durch Demonstrativpronomen – in (11) für den zweiten, dritten Satz und vierten Satz gezeigt – führt allerdings in der Mehrzahl der Fälle nicht zu eindeutiger Inakzeptabilität – mit einer bezeichnenden Ausnahme: Im eingebetteten *dass*-Satz des zweiten Satzes kann das Personalpronomen zumindest in Abwesenheit eines alternativen, hinreichend prominenten männlichen Protagonisten nicht durch ein Demonstrativpronomen ersetzt werden. Dies erklärt sich daraus, dass der eingebettete Satz den Inhalt eines Gedankens von Brenner wiedergibt und Brenner damit hinsichtlich dieses Satzes eindeutig als perspektivisches Zentrum fungiert.

- (11) ²Seit über einer Stunde sitzt der schon an seinem Zimmertischchen, wie der auf einmal bemerkt, dass #der/er noch keine Zeile geschrieben hat. Weil der ist mit seinen Gedanken ja völlig woanders gewesen. Das war dem seine alte Krankheit, dass der sich nicht konzentrieren kann.

Allerdings bleibt zumindest der erste Satz in (11) im Vergleich mit dem ursprünglichen Satz auch dann noch markiert (angezeigt durch ein hochgestelltes Fragezeichen), wenn im eingebetteten *dass*-Satz statt des Demonstrativpronomens ein Personalpronomen verwendet wird. Außerdem führt die Ersetzung der Personal- durch Demonstrativpronomen zu einer zwar subtilen, aber doch wahrnehmbaren Änderung in der Interpretation: Der Satz wird nicht mehr einfach als neutrale Beschreibung eines Sachverhalts verstanden, sondern bekommt einen wertenden Charakter – am naheliegendsten ist wohl eine Interpretation, der zufolge der Erzähler sein Erstaunen bzw. seinen Unmut über Brenners Unproduktivität zum Ausdruck bringt. Allerdings ist die Verwendung des Adverbs *auf einmal* nicht ganz konsistent mit einer solchen Interpretation – plötzlich bzw. überraschend ist die Einsicht, noch keine Zeile geschrieben zu haben, ja nur aus Brenners Sicht, nicht jedoch aus der des Erzählers. Wäre die (negativ wertende) Perspektive des Erzählers maßgeblich, würde dagegen eher die Verwendung von *endlich* statt *auf einmal* naheliegen. Die Markiertheit des ersten Satzes (auch in der Variante mit dem Personalpronomen im *dass*-Satz) erklärt sich möglicherweise aus dieser Inkonsistenz.

Der zweite Satz in (11) ist im Unterschied zum ersten Satz nicht (bzw. kaum wahrnehmbar) markiert gegenüber dem ursprünglichen Satz. Das ist vor dem Hintergrund unserer Annahmen nicht überraschend, da der Satz problemlos als Kommentar des Erzählers verstanden werden kann und Brenner somit nicht mehr als perspektivisches Zentrum fungiert. In der ursprünglichen Variante mit dem Personalpronomen kann der Satz allerdings auch als Wiedergabe eines Gedankens verstanden werden, den Brenner selbst hat – es ist ja durchaus plausibel, dass ihm als Folge seiner Erkenntnis, seit über einer Stunde nichts zu Papier gebracht zu haben, auch seine gedankliche Abwesenheit während dieser Zeit bewusst wird. Eine solche Lesart ist aber auch für die Variante mit dem Personalpronomen nicht zwingend – das Personalpronomen ist ja im Unterschied zum Demonstrativpronomen neutral bezüglich des Status seines Antezedenten als perspektivisches Zentrum.

Ähnliches gilt für den dritten Satz in (11) bzw. dessen ursprüngliche Variante mit dem Personalpronomen: Die Variante in (11) mit dem Personalpronomen ist insofern unproblematisch, als der Satz mühelos als Kommentar des Erzählers verstanden werden kann, der dem Leser an dieser Stelle eine relevante Hintergrundinformation zu Brenners Charakter gibt, so dass der Erzähler und nicht Brenner als perspektivisches Zent-

rum fungiert. Für die ursprüngliche Variante mit dem Personalpronomen gilt dagegen, dass sie neben dieser Lesart auch eine Lesart zulässt, in der der Satz einen Gedanken Brenners wiedergibt: Brenner selbst empfindet es als Unzulänglichkeit, sich nicht konzentrieren zu können.

In den letzten drei Sätzen (also dem fünften, sechsten und siebten Satz) der oben zitierten Passage wird Brenner einmal mit der definiten Nominalphrase *der Brenner*, einmal mit einem Personalpronomen und zweimal mit einem Demonstrativpronomen aufgegriffen. Im fünften und sechsten Satz ist es aus inhaltlichen Gründen völlig offensichtlich, dass es sich nur um Kommentare und Wertungen des Erzählers handeln kann, nicht um die Wiedergabe von Gedanken, Empfindungen oder Wahrnehmungen Brenners und auch nicht um die neutrale Schilderung einer Situation, deren zentraler Protagonist Brenner ist. Der Erzähler fungiert somit in Bezug auf diese beiden Sätze unzweifelhaft als perspektivisches Zentrum, und die Verwendung eines Demonstrativpronomens im eingebetteten *wie*-Satz des sechsten Satzes ist insofern erwartet. Wie in (12) gezeigt, kann auch das Personalpronomen im Hauptsatz des sechsten Satzes durch ein Demonstrativpronomen ersetzt werden, ohne dass sich an der Akzeptabilität des Satzes oder seiner Interpretation etwas ändern würde. Die Verwendung des Personalpronomens in der ursprünglichen Version dürfte somit rein stilistische Gründe haben.

- (12) Und da hat man den schon gut kennen müssen, dass man gewusst hat, wie nervös der die ganze Zeit gewesen ist.

Unter rein inhaltlichen Aspekten betrachtet kann der siebte und letzte Satz der zitierten Passage im Prinzip zwar sowohl als Kommentar des Erzählers wie auch als Wiedergabe eines Gedankens von Brenner verstanden werden (unter der Voraussetzung, dass das Demonstrativpronomen durch ein Personalpronomen ersetzt wird). Im Kontext der beiden vorangehenden Sätze ist jedoch einzig eine Interpretation möglich, bei der es sich um einen wertenden Kommentar des Erzählers handelt. Die Verwendung des Demonstrativpronomens befindet sich somit ebenfalls im Einklang mit der Annahme, dass Demonstrativpronomen nur Individuen aufgreifen können, die in Bezug auf den jeweiligen Satz nicht als perspektivisches Zentrum fungieren.

IV. Schluss

Ich habe im vorangehenden Abschnitt anhand einer Reihe ausgewählter Textpassagen aus dem Roman *Auferstehung der Toten* (Haas 1996) gezeigt, dass die Verwendung von Demonstrativpronomen in den *Brenner*-Romanen von Wolf Haas Evidenz liefert für die in Abschnitt II. darge-

stellte Analyse von Hinterwimmer und Bosch (2016): Demonstrativpronomen vermeiden im Unterschied zu Personalpronomen Individuen als Antezedenten, die in Bezug auf den das jeweiligen Pronomen enthaltenden Satz oder Textabschnitt als perspektivisches Zentrum fungieren. Als perspektivisches Zentrum bezüglich eines Satzes oder Textabschnitts wird ein Individuum immer dann verstanden, wenn der Satz oder Textabschnitt die Äußerungen, Gedanken, Empfindungen oder Wahrnehmungen dieses Individuums wiedergibt. Ich habe dafür argumentiert, diesen Ansatz noch um die folgende Annahme zu erweitern: In Textabschnitten, die keinen personalen Erzähler enthalten bzw. in denen dieser aufgrund der Abwesenheit von Kommentaren oder Bewertungen nicht prominent ist, werden als Diskurstopiks fungierende Individuen automatisch auch als perspektivische Zentren verstanden.

Wie ich anhand von Textabschnitten, in denen Brenner das Diskurstopik ist, gezeigt habe, stützt die Verwendung von Demonstrativpronomen zur Referenz auf Brenner in *Auferstehung der Toten* diese Annahmen: Brenner kann immer dann durch ein Demonstrativpronomen aufgegriffen werden, wenn dieses in einem Satz oder Textabschnitt enthalten ist, der als Kommentar oder Wertung des Erzählers verstanden werden kann. Handelt es sich dagegen um einen Satz oder Textabschnitt, in dem Gedanken, Wahrnehmungen oder Empfindungen Brennens wiedergegeben werden oder wird eine Situation, deren zentraler Protagonist Brenner ist, in neutraler Weise geschildert, können nur Personalpronomen zur Referenz auf Brenner verwendet werden.

Abschließend möchte ich noch zwei Fragen ansprechen, die in der bisherigen Diskussion offen geblieben sind. Zum einen ist dies die Frage nach dem Zusammenhang zwischen der Verwendung von Demonstrativpronomen in den Fällen, in denen nur ein Individuum als Antezedens in Frage kommt, und den Fällen, in denen zwei oder mehr potentielle Antezedenten zur Verfügung stehen. In diesem Artikel habe ich mich fast ausschließlich mit Fällen der ersten Kategorie beschäftigt, und wie wir gesehen haben, macht die Annahme, dass Demonstrativpronomen als perspektivische Zentren fungierende Individuen als Antezedenten vermeiden, hier die richtigen Vorhersagen. Dies gilt auch für Fälle der zweiten Kategorie wie den in der Einleitung besprochenen Satz (1), in denen zwei potentielle Antezedenten verfügbar sind, von denen einer als perspektivisches Zentrum fungiert – das Demonstrativpronomen kann sich dann immer nur auf den anderen Antezedenten beziehen. Wie sieht es aber in Fällen aus, in denen entweder der Erzähler oder ein Protagonist als perspektivisches Zentrum fungieren und zusätzlich zwei weitere als potentielle Antezedenten in Frage kommende Protagonisten im Kontext verfügbar sind. Die in diesem Artikel vertretene Auffassung macht keine Vorhersagen bezüglich der Frage, auf welche der beiden prinzipiell als

Antezedens in Frage kommenden Protagonisten sich das Demonstrativpronomen in solchen Fällen bezieht. In Hinterwimmer und Bosch (2016) wird deshalb für folgende Auffassung argumentiert: Da Demonstrativpronomen die gegenüber Personalpronomen markierte Pronomenform im Deutschen sind, greift in Fällen, in denen zwei potentielle Antezedenten zur Verfügung stehen, ein allgemeines pragmatisches Prinzip, demzufolge die Verwendung einer markierten Form anzeigt, dass von der allgemeinen Interpretationspräferenz abgewichen wird. Allgemein haben Pronomen die Tendenz, Individuen aufzugreifen, deren Referenten die in Bezug auf Skalen wie grammatische Funktion, thematische Rolle und lineare Position prominentesten Nominalphrasen sind (vgl. Schumacher et al. 2016 und die darin angegebenen Referenzen). Demonstrativpronomen können sich somit in Fällen, in denen zwei oder mehr potentielle Antezedenten verfügbar sind, immer nur auf den zweitprominentesten Antezedenten beziehen (siehe Hinterwimmer und Bosch 2016 für Beispiele und detaillierte Diskussion).

Die zweite offene Frage lässt sich folgendermaßen formulieren: Ist die Erlebte Rede in der den Brenner-Romanen zugrunde liegenden Konstellation mit einem in Form von Bewertungen und Kommentaren stets präsenten, aber dennoch (zumindest in den ersten drei Romanen) nie als Individuum in Erscheinung tretenden Erzähler als deutlichste Form der Perspektivnahme durch einen Protagonisten verfügbar? Ich habe in Abschnitt III zwar einige Beispiele diskutiert, in denen Gedanken oder Empfindungen Brenners wiedergegeben werden oder eine Situation in einer Weise geschildert wird, die mit seinen Wahrnehmungen und Annahmen kompatibel ist, aber keine Passagen, die die charakteristischen Merkmale der Erlebten Rede aufweisen – also die Verwendung von deiktischen Ausdrücken, die im Hinblick auf den fiktiven, textintern eingeführten Kontext Brenners interpretiert werden in Kombination mit einem Pronomen der dritten Person zur Referenz auf Brenner und einem im Präteritum stehenden Verb. Der Grund dafür ist, dass ich in den von mir untersuchten Brenner-Romanen keine solche Passage gefunden habe, was zunächst eine negative Antwort auf die oben formulierte Frage nahelegt. Ein Grund dafür könnte sein, dass die für die Erlebte Rede charakteristische partielle Kontextverschiebung, die die erwähnte uneinheitliche Interpretation der im jeweiligen Satz enthaltenen kontextsensitiven Element zur Folge hat, generell nicht mit der Präsenz eines personalen Erzählers kompatibel ist (vgl. Banfield 1982). Ein weiterer, damit zusammenhängender Grund könnte auch sein, dass nur das Präteritum, nicht jedoch das für den mündlichen Sprachduktus charakteristische und daher auch in den Brenner-Romanen durchgehend zur temporalen Verankerung in der Vergangenheit verwendete Präsens Perfekt mit der Erlebten Rede kompatibel ist (vgl. Weinrich 1993, Giorgi 2010). Eine detaillierte Auseinandersetzung mit

diesen Fragen würde allerdings den Rahmen dieses Artikels sprengen und muss daher auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden.

Literaturverzeichnis

- Werner Abraham: Pronomina im Diskurs: deutsche Personal- und Demonstrativpronomina unter ›Zentrierungsperspektive‹. Grammatische Überlegungen zu einer Teiltheorie der Textkohärenz. In: Sprachwissenschaft 27 (2002) H.4, S. 447–491.
- Ann Banfield: *Unspeakable sentences: Narration and representation in the language of fiction*. Boston 1982.
- Moritz Baßler: Wolf Haas oder das Erzählen. In: Moritz Baßler: *Der deutsche Pop-Roman. Die neuen Archivisten*. München 2002, S. 184–203.
- Peter Bosch/Carla Umbach: Reference determination for demonstrative pronouns. In: *Proceedings of the Conference on Intersentential Pronominal Reference in Child and Adult Language*. Berlin 2006, S. 39–51.
- Peter Bosch/Graham Katz/Carla Umbach: The non-subject bias of German demonstrative pronouns. In: Monika Schwarz-Friesel/Manfred Consten/Mareile Knees (Hg.): *Anaphors in Text: Cognitive, Formal and Applied Approaches to Anaphoric Reference*. Amsterdam/Philadelphia 2007, S. 145–164.
- Karl Bühler: *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. G. Fischer, Jena 1934; 3. Aufl., G. Fischer, Stuttgart [u.a.] 1999 (UTB für Wissenschaft; 1159).
- Bernhard Comrie: Pragmatic binding: Demonstratives as anaphors in Dutch. In: *Proceedings of the Annual Meeting of the Berkeley Linguistic Society* Vol. 23 (1997), S. 50–61.
- Fabian Dirscherl/Jürgen Pafel: Die vier Arten der Rede- und Gedankendarstellung: Zwischen Zitieren und Referieren. In: *Linguistische Berichte* 241 (2015), S. 3–47.
- Edit Doron: Point of view as a factor of content. In: Steve Moore/Adam Z. Wyner (Hg.): *Proceedings of Semantics and Linguistic Theory (SALT) I*. Ithaca, NY (1991), S. 51–64.
- Regine Eckardt: *The semantics of free indirect discourse. How texts allow to mind-read and eavesdrop*. Leiden 2014.
- Alexandra Giorgi: *About the speaker: The syntax of indexicality*. Oxford 2010.
- Franz Haas: Aufklärung in Österreich. Die erhellenden Kriminalromane von Wolf Haas. In Sandro M. Moraldo (Hg.): *Mord als kreativer Prozess*. Heidelberg 2005, 127–134.
- Wolf Haas: *Auferstehung der Toten*. Reinbek bei Hamburg 1996.

- Roland Harweg: Die reduzierte Rede. In: *Linguistics* 80 (1972), S. 44–55.
- Stefan Hinterwimmer/Peter Bosch: Demonstrative pronouns and perspective. In: Pritty Patel/Patrick Patel-Grosz (Hg.): *The impact of pronominal form on interpretation*. Berlin 2016, S. 189–220.
- David Kaplan: Demonstratives. In: Joseph Almog/John Perry/Howard Wettstein (Hg.): *Themes from Kaplan*. Oxford 1989, S. 565–614.
- Sigrid Nindl: *Wolf Haas und sein kriminalliterarisches Sprachexperiment*. Berlin 2009.
- Frans Plank: Über den Personenwechsel und den anderer deiktischer Kategorien in der wiedergegebenen Rede. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 13 (1986) H. 3, S. 284–308.
- Astrid Poier-Bernhard: wörter auf großer flamme: Wolf Haas als Sprachspieler. In: *schreibkraft – Das Feuilletonmagazin* 9 (2003), S. 4–13.
- Manfred von Roncador: *Zwischen direkter und indirekter Rede. Nicht wörtliche, direkte Rede, erlebte Rede, logophorische Konstruktionen und Verwandtes*. Tübingen 1988.
- Philippe Schlenker: Context of thought and context of utterance. A note on free indirect discourse and the historical present. In: *Mind and Language* 19 (2004) H. 3, S. 279–304.
- Franz Schuh: »und jetzt so was«. Überlegungen zum literarischen Rang von Wolf Haas. In: *schreibkraft – Das Feuilletonmagazin* 9 (2003), S. 14–25.
- Petra B. Schumacher/Manuel Dangel/Elyesa Uzun: Thematic role as prominence cue during pronoun resolution in German. In: Anke Holler/Katja Suckow (Hg.): *Empirical perspectives on anaphora resolution*. Berlin 2016, S. 231–240.
- Yael Sharvit: The puzzle of free indirect discourse. In: *Linguistics and Philosophy* 31 (2008), S. 353–395.
- Franz Stanzel: *Theorie des Erzählens*. Göttingen 1979.
- Lieven Vandelanotte: *Speech and thought representation in English: A cognitive-functional approach*. Berlin 2009.
- Harald Weinrich: *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim 1993.
- Gisela Zifonun/Ludger Hoffmann/Bruno Strecker: *Grammatik der deutschen Sprache*. Berlin 1997.